Die Qatari Connection

Der Golfstaat Katar pumpt Milliarden Petrodollars in die Luxemburger Wirtschaft. Lässt sich dieses Kapital in das Luxemburger Modell integrieren?

Bernard Thomas

Als der FIFA-Präsident, Joseph Blatter, Anfang Dezember letzten Jahres verkündete, dass die Fußballweltmeisterschaft 2022 in Katar ausgetragen würde, waren viele verblüfft. Der absolutistische Monarchiestaat dümpelt nämlich auf Platz 100 der Fußballweltrangliste und hat nicht einmal eine professionelle Liga. Aber warum eine eigene Fußballliga aufbauen, wenn man sich gleich in mehrere europäische einkaufen kann? Dem katarischen Staatsfond gehören mittlerweile die Erstligaklubs Paris Saint-Germain und Malaga (glaubt man den Gerüchten, ist die Reihe demnächst an Manchester United) und sein Logo ziert die Trikots des FC Barcelona. Auch der Entscheidung der FIFA für Katar als Austragungsort hängt mittlerweile etwas Gekauftes an, nachdem Vorwürfe von massiver Korruption aufgetaucht sind.

„Die Kataris, die ich bisher getroffen habe, sind anspruchsvolle und exzellent ausgebildete Geschäftsleute mit brillanter Auslandserfahrung. Es wäre naiv zu glauben, da sei eine Wüstenkultur im Anmarsch. Das sind Investoren, mit denen wir es zu tun haben", sagt der Direktor der Bankenvereinigung Jean-Jacques Rommes am Telefon. Die katarischen Eliten sind in der Tat heute mindestens so weit von der traditionellen Beduinenkultur entfernt wie die Luxemburger von „ihrer" Bauernkultur. Als der Scheich Hamad ben Khalifa Al-Thani 1995 seinen Vater absetzte (welcher zu diesem Zeitpunkt Urlaub in der Schweiz machte) und Emir anstelle des Emirs wurde, kam mit ihm eine neue Generation von Business-orientierten Katarern mit angelsächsischen Universitätsabschlüssen an die Macht. Doha und seine *Golden Boys* gelten seitdem als regionaler *Promoter* des Neoliberalismus. Der WTO-Gipfel fand 2001 in Doha statt und alljährlich tagt dort die „Qatari American Conference for Free Markets and Democracy". Diese neue Ausrichtung geht nicht ohne innere Widersprüche und Spannungen von statten. Wie es die Pariser Politologin Olfa Lamloum skizziert: « Leur projet est de faire du Qatar le bon élève de l'orthodoxie économique [...] de s'attirer les bonnes grâces des États-Unis, sans bien sûr sacrifier deux des fondements tradtitionnels de la légitimité des classes dirigeantes dans la région : l'islam et le nationalisme. »

Wer sich in den kommenden Jahren clever gegenüber den neuen Geldgebern in Position zu bringen versteht, kann es sehr schnell zu Einfluss und Geld bringen.

Innenpolitisch bleibt das Emirat Katar trotz politischer Reformen geprägt von der reaktionären, frauenfeindlichen, wahabistischen Auslegung des sunnitischen Islams, welcher während des letzten halben Jahrhunderts (vom Ende des panarabischen Projekts 1967 bis zur tunesischen Revolution 2011) die treibende Kraft der arabischen Welt darstellte. Der Jahresbericht von Amnesty International zählt zahlreiche Verstöße gegen die Menschenrechte auf, darunter die Verurteilung eines Libanesen zu 7 Jahren Haft, weil dieser schwer verwundet auf einer Bahre liegend, „blasphemische Äußerungen" auf dem Weg zum Krankenwagen von sich gegeben hätte. Auch die arbeitsrechtlichen Bedingungen werden von Amnesty angeprangert: "Migrant workers, who make up more than 80 per cent of Qatar's population, continued to be exposed to abuses and exploitation by employers, despite recent amendments to labour laws."

Bankenvertreter Rommes hält die Menschenrechtsfrage auf Distanz: „Wenn ich mit dem Flugzeug über den Planeten fliege, dann sehe ich sehr wenige Demokratien, wie sie hier in Westeuropa funktionieren. Ich sehe Staaten, die mehr oder weniger autoritär geführt werden. Das verhindert aber nicht, dass die Wirtschaft mittlerweile global funktioniert. So weit

Verkaufen die Marke „Luxemburg“. Finanzminister und Großherzog als Handlungsreisende beim katarischen Kronprinzen Sheik Tamim Bin Hamad Al-Thani am 9. Mai 2011 (© SIP/govQatar)

ich das einschätzen kann, ist Katar für seine Gegend ein Modell. Und wenn ich Katar mit anderen Staaten vergleiche, mit welchen wir sehr gute wirtschafts- und außenpolitische Beziehungen pflegen, dann sehe ich nicht, warum wir besonders Katar an den Pranger stellen sollten.“

Die Herrscherfamilie um Al-Thani sieht wenig Grund, ihren 300 000 Staatsbürgern mehr politische Rechte einzuräumen, aber die stellen ohnehin weniger als ein Fünftel der Gesamtbevölkerung dar. Die politische Macht ist in den Händen von Al-Thani und seiner Familie konzentriert. Ebenso wie das von *Offshore* Gasfeldern und Erdöl stammende Kapital. In der 2005 gegründeten Qatari Investment Authority (QIA) sind die Petrodollars zur wirtschaftlichen Macht geballt. Gründer, CEO und Präsident der QIA ist der Außen- und Premierminister Hamad bin Jassim bin Jaber bin Muhammad Al-Thani, Cousin zweiten Grades des Staatschefs. Die QIA selbst betitelt sich auf ihrer Homepage als „world class investor.“ Mit einem von Moody’s ausgestellten Rating von Aa2 brüstet sich der QIA mit einem „risk profile equivalent to some of the world’s biggest and most advanced industrially developed nations“.

Auch wenn die QIA auf ihrer Homepage schreibt, die Gelder kämen vom „katarischen Staat“, bleibt die Frage offen, inwieweit sich hier persönliche Investments der königlichen Familie mit solchen des Staates vermischen. Klar gezogene Grenzen sind jedenfalls nicht zu erkennen. Auf die Frage nach den Besitzverhältnissen innerhalb der QIA weiß auch Jean-Jacques Rommes keine Antwort, genaue Informationen zu den Verhältnissen innerhalb der QIA habe er zurzeit nicht. Diese scheinen vor allem von den innerfamiliären Dynamiken des Hauses Al-Thani abzuhängen. *paperJam* etwa zitierte anonyme Quellen, nach denen der Aufkauf der KBL ein „Geschenk“ des Premierministers (und Nummer 2 des Regimes) an seine Söhne sei.

Wer sich demnach genau hinter den massiven Investments in Europa versteckt, bleibt vorerst noch unklar, scheint aber für die Luxemburger Regierung ohnehin eher zweitrangig. Hauptsache das Geld fließt. Für seine Investitionspolitik nutzt das Emirat nicht nur den ungeheuren Reichtum aus den katarischen Gas- und Erdölvorkommen, sondern auch die Risikoscheu der Rivalen in der Golfregion. Al-Thani brachte es jüngst im Interview mit dem *Spiegel* auf den Punkt: “With the current crisis, many countries prefer to keep their money instead of investing it abroad. For us, though, this is an opportunity that will not be repeated in the next 20 years.” Die Kataris nutzen demnach die Krise zur Schnäppchentour, ohne dabei die Unannehmlichkeit der Konkurrenz aus dem Golf in Kauf nehmen zu müssen.

Der Großeinkauf begann Ende 2008 als Katar unter dem Namen „National Vision 2030“ eine langfristige Strategie zur Anlage ihrer Petrodollars erstellte. Der katarische Staatsfond bereitet sich damit aktiv auf *Peak-Oil* und die Zeiten vor, in denen die katarischen Einkommen nicht mehr in den gleichen Massen aus dem Boden sprudeln werden (Berechnungen zufolge dürften die Ölreserven in 37 Jahren aufgebraucht sein). Im Rahmen dieser im März 2011 offiziell angelaufenen Investitionspolitik soll der drittgrößte Exporteur von Erdgas zwischen 15 und 18 Milliarden Dollar (40 % aller jährlichen Ausgaben) für Diversifikation und Infrastrukturprojekte hinblättern,

und nicht in Casinos und in Nobelrestaurants. Die wichtigsten europäischen Märkte sind seitdem von Kapital aus dem kleinen Emirat infiltriert: 17 % bei Volkswagen, 15 % der Londoner Börse, 9 % von Hochtief, Aufkauf des Filmstudios Miramax, der englischen Supermarktkette Sainsbury, ...

Luxemburg hatte bereits im Vorfeld versucht, sich gegenüber diesen neuen Finanzströmen zu positionieren. Jean-Claude Juncker hatte seinen Finanz- und Wirtschaftsminister in die Wüste geschickt, um neues Kapital nach Luxemburg zu holen. Der *Jeudi* zitierte Juncker: « J'ai prié les ministres des Finances et de l'Économie de tripler leur activités de promotion. Nous devons aller rechercher des opportunités pour notre pays car elles ne nous tomberont pas dans les mains, il faut organiser cela à l'étranger pour qu'elles arrivent à Luxembourg. »

Seit 2004 reisen Jeannot Krecké und Luc Frieden jedes Jahr in die Golfregion, um vor Ort die Familie Al-Thani für „längerfristige Beziehungen zu gewinnen" und die „geknüpften Verbindungen weiter zu pflegen", wie es in den Missiven der Ministerien heißt. Auf einer Pressekonferenz 2006 ließ ein sichtlich erregter Krecké seinem Enthusiasmus freien Lauf: „Wie Helden" seien er und seine Delegation in den Golfstaaten empfangen worden. Mehrmals forderte er die Unternehmen direkt auf, Geschäfte mit den Golfstaaten zu machen.

In den darauffolgenden Reisen (im Februar und Mai 2011) nahm die Regierung, neben den üblichen Reisebegleitern aus der Unternehmer- und Finanzlobby, auch gleich den großherzoglichen Hof mit ins Flugzeug. Die Teilnahme des Groß- und Erbgroßherzogs an den Wirtschaftsmissionen „habe sich einmal mehr als sehr nützlich und vorteilhaft erwiesen, weil sie immer wieder Türen öffne, die ansonsten für Politiker oder Geschäftsreisende verschlossen blieben", so der Wirtschaftsminister kürzlich.

Wie auf diesen Reisen Luxemburger Wirtschaftspolitik gemacht wird, bleibt der Bevölkerung vorenthalten. Der Zeitungsleser liest höchstens lakonisch-kryptische Pressemitteilungen, die meist unkommentiert abgedruckt werden. Wie etwa in der *Voix du Luxembourg* vom 7. Februar 2011: « Hier au Qatar, les dirigeants de l'émirat et le Luxembourg ont conclu des partenariats économiques "dans plusieurs domaines", selon le communiqué du ministère des Finances. La nature de ces accords reste cependant secrète et le représentant du ministère n'a pas souhaité dévoiler des précisions. »

Im Schatten bleiben auch die Mittelsmänner zwischen ausländischem Kapital und Luxemburger Politik. Klar scheint, dass wer sich in den kommenden Jahren clever gegenüber den neuen Geldgebern in Position zu bringen versteht, kann es sehr schnell zu Einfluss und Geld bringen. Nicht ganz unsymptomatisch für die politische Verhandlungskultur Luxemburgs wirkt es aber, wenn Wirtschaftsminister Jeannot Krecké sich dazu veranlasst fühlt, ein formelles Dementi zu verfassen, um der Presse zu erklären, dass die Behauptung, nach der er Präsident des Verwaltungsrates der Cargolux werden wolle, falsch sei. Präsident von Cargolux wurde dann auch nicht der Wirtschaftsminister, sondern Albert Wildgen, ein Wirtschaftsjurist und Leiter einer der größten Wirtschaftskanzleien (früher noch zusammen mit dem heutigen Finanzminister Luc Frieden) des Landes mit guten Verbindungen in die Golfregion, der nebenbei auch Präsident der Administration des biens du Grand-Duc ist. Diese glückliche Verbindung macht aus Wildgen sicherlich einen aussichtsreichen Kandidaten für die jährlich von der Zeitschrift *paperJam* ausgelobte Position des einflussreichsten Wirtschaftsakteurs in Luxemburg.

Außer déi Lénk, welche die Offenlegung aller „geheimen Abmachungen" zwischen dem luxemburgischen

« Négociations confidentielles »

Réponse du ministre de l'Économie, Jeannot Krecké, à la question parlementaire n° 0547 du 31 mars 2010 de Jacques-Yves Henckes (21 mai 2010)

« [...] Il serait prétentieux de prétendre que toute nouvelle implantation serait exclusivement le résultat direct de mes missions de prospection. Souvent, ces missions se font dans un cadre de négociations confidentielles et ne sont pas toujours ponctuées par une conférence de presse. Ce qui peut commencer par une simple structure financière peut rapidement évoluer vers un quartier général, des activités de gestion financière ou de recherche ou vers une plateforme logistique [...]

Il y a d'abord les missions pour lesquelles je suis accompagné par une petite équipe de conseillers en vue de discussions très ciblées avec des interlocuteurs identifiés au préalable. Le succès de ces missions n'est pas immédiat et repose sur les relations de confiance que l'on établit sur base de contacts suivis. Ne pouvant être partout, j'ai décidé de concentrer ces missions sur les États-Unis, la Russie, l'Italie du Nord, Israël et, pour les investissements financiers, les pays du Golfe arabe.

En Russie, nos efforts ont permis d'asseoir une notoriété certaine de la marque "Luxembourg" [...] Les noms Sistema, Gazprombank, MMK, Severstal, Alfa et EVRAZ et d'autres ne sont certes pas encore bien connus du grand public luxembourgeois, mais ils gagnent rapidement du terrain [...]

Quant au pays du Golfe arabe, impossible pour nous de rester à l'écart du dynamisme affiché par l'une des régions les plus riches du monde. Le potentiel de cette région tirée par ses ressources énergétiques génère des ressources financières auxquelles notre place financière ne saurait être indifférente. »

Staat und Katar mit dem Verweis darauf, dass „laut Verfassung Geheimverträge zwischen Staaten abgeschafft" seien, forderten, schien diese diskrete Art der Wirtschaftspolitik in Luxemburg kaum jemanden zu stören. Seit Anfang Oktober dann aber ein allem Anschein nach unvorbereiteter Jeannot Krecké vor einer Commission mixte in der Chamber eine sehr wirre Schilderung des Entscheidungsprozesses für Livange als Standort eines Handelszentrums mit angeschlossenem Fußballstadion ablieferte, scheint das Grundvertrauen in die liberale „Wirtschaftskompetenz" der Regierung jedoch erschüttert.

Die Resultate dieser bilateralen Gespräche unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfuhr die Öffentlichkeit meist erst dann, wenn die Deals schon in trockenen Tüchern waren. Die Schnelligkeit, mit welcher Unmengen an Petrodollars seit Anfang des Jahres nach Luxemburg gepumpt werden, ließ dann doch Einige aufhorchen. So unterzeichnete letzten Juni die Betzdorfer SES ein Abkommen mit Katar über die gemeinsame Ausbeutung von Daten mit Hilfe von SES-Satelliten. Im September stieg Qatar Airways mit 35 % der Aktien (also mehr als der Sperrminorität) bei Cargolux ein, einen Monat später waren KBL und BIL an der Reihe.

Schon länger wollte die Luxemburger Regierung ihre der Swissair abgekauften Anteile von Cargolux loswerden. So machte man sich auf die Suche nach einem „strategischem Partner, welcher der Gesellschaft einen Mehrwert einbringen könnte". Wie wir heute wissen, sollte dies Qatar Airways sein. Und die bekamen einen guten Deal: Nur knappe 100 Millionen Euro musste sie auf den Tisch legen, um dem Staat seine 35 % Aktien abzukaufen. Ein Schnäppchen für diese 13 Flugzeuge umfassende Flotte. Auf die Frage von *paperJam,* ob Qatar Airways denn auch das beste Angebot präsentiert habe, antwortete Frank Reimen, der neue CEO von Cargolux, nicht: Über den Preis wolle er sich nicht äußern. Frank Reimen war nach den Wahlen 2004 von Lucien Lux als erster Regierungsrat in das Transportministerium geholt worden und fungierte dort als direkter Ansprechpartner für Lux-Airport, Luxair und die Cargolux (deren Restrukturierungsplan er 2009 mit ausarbeitet). Seit dem 1. Januar dieses Jahres arbeitet er nicht mehr für den Staat, sondern ist, wie er es allegorisch ausdrückt, „durch den Spiegel auf die anderen Seite", in die Privatwirtschaft gewechselt, als CEO von Cargolux, jenem Unternehmen also, dessen Verkauf er vorher im Auftrag des Staates mitverhandelt hatte. Eine *cooling-off*-Periode war scheinbar nicht vorgesehen ...

Wildgen und Reimen hatten beide in der Presse durchblicken lassen, dass sich Katar nicht weiter in die Geschäfte der Cargolux einmischen würde. Dem scheint aber keineswegs so zu sein. Durch die Einführung eines „Comité stratégique des actionnaires" werden sowohl der Verwaltungsrat als auch die Gewerkschaften kurzgeschlossen.

Im Oktober, einen Monat nach Bekanntgabe der Übernahme von Cargolux, wurde eine andere Verschiebung in der Luxemburger Wirtschaft bekannt. Die KBL ebenso wie die BIL werden von Precision Capital, einer Holding von Mitgliedern der katarischen Königsfamilie (neben dem Premier saß auch eine seiner beiden Frauen im Verwaltungsrat) übernommen. « La BIL est redevenue ce qu'était la BIL d'antan, les dépôts sont sûrs à 100 %, je dirais même à 200 % », versprach Luc Frieden. Die 90 Milliarden toxischen Assets der Dexia übernehmen hingegen die Nationalstaaten Belgien (zu 60 %), Frankreich (zu 37 %) und Luxemburg (zu 3 %, umgerechnet 2,7 Milliarden). Eine vom *paperJam* zitierte anonyme Quelle spricht im Kontext des Verkaufes der BIL an Precision Capital von einem „Notruf der Luxemburger Regierung" an den Katar. Diese habe den Geldgebern aus dem Golf gleich ein ganzes *Package* angeboten. Was das katarische Königshaus genau mit einer Luxemburger Schalterbank anzufangen gedenkt, ist unklar. Mittelfristig aber wird es aller Voraussicht nach zu einer Fusion zwischen der KBL und der BIL kommen, der anschließende Stellenabbau wäre dann nur noch eine Frage der Zeit.

25,8 Milliarden Euro hatte Lakshmi Mittal, der reichste Mann aus Asien, für seine feindliche Übernahme von Arcelor hingeblättert. Die Kataris haben (bis jetzt) um die 2 Milliarden Euro in die Luxemburger Wirtschaft investiert. Es fällt dabei auf, dass es sich sowohl bei Arcelor als auch bei Cargolux und der Dexia (mit einer viereinhalb Milliarden Staatsgarantie) um Betriebe handelt, in welchen der Luxemburger Staat z. T. stark finanziell beteiligt war. Ironisch mutet es demnach an, dass in einer Zeitspanne von nur wenigen Monaten große Teile der Luxemburger Wirtschaft einerseits privatisiert, andererseits verstaatlicht wurden ... vom katarischen Staatsfond.

Dass die Wahl der katarischen Investoren unter anderem auf Luxemburg fiel, hat wahrscheinlich nicht nur mit den Freierreisen der Minister Krecké und Frieden zu tun. Tatsächlich scheint es so etwas wie eine Wahlverwandtschaft zwischen den beiden reichen Mini-Monarchien (und Monaco) zu geben. Wie Romain Hilgert kürzlich im *Lëtzebuerger Land* schrieb: „Das Modell Katar ist seit jeher auch das Geheimrezept des CSV-Staats: aggressive Wirtschaftspolitik, opportunistische Außenpolitik und konservative Innenpolitik." Auch Jean-Jacques Rommes sieht Ähnlichkeiten: „Katar ist Luxemburg schon sehr ähnlich. Wir haben eine durchaus vergleichbare Denkweise. Diese

„Wenn ich Katar mit anderen Staaten vergleiche, mit welchen wir sehr gute wirtschafts- und außenpolitische Beziehungen pflegen, dann sehe ich nicht, warum wir besonders Katar an den Pranger stellen sollten."
J.-J. Rommes

Eine, bisher weitgehend übersehene Domäne der katarischen Investitionspolitik ist der Immobilienmarkt.

findet man auch in einem Staat wie Singapur oder anderen international ausgerichteten kleinen Ländern, die mit ausländischen Spezialisten versuchen, einen Mehrwert bei internationalen Geschäften zu erwirtschaften." Für Luc Frieden ist Luxemburg ein „natürlicher" und ein „vertrauensvoller Partner" für „ein kleines Land mit etwa 800 000 Einwohnern". Als Beweis für die „Zukunftsfähigkeit" des katarischen Staates führt Frieden lediglich dessen beeindruckende Wachstumsraten (15- 20 %) an.

„Wenn sie die Investitionen machen, die sie geplant haben zu machen, dann werden sie zu einem wichtigen Player hier in Luxemburg", meint Jean-Jacques Rommes. Ob Katar plane, seine Milliardeninvestitionen aus dem Öl- und Gasexport in Europa von Luxemburg aus zu verwalten, wollen wir wissen. „Ich kann nicht bestätigen, dass dies so ist, ich kann es aber hoffen", antwortet Rommes. „Sie wissen, dass das unser Modell wäre: Wir wollen zum *Hub,* zum Zentrum von nicht EU-Investoren, die ihr Geld in Europa investieren. Desto internationaler und technischer umso besser. Mit diesen Leuten können wir einen wirklichen Mehrwert erwirtschaften. Falls Katar uns als *Hub* für solche Aktivitäten in Europa auswählt, wäre das also eine gute Sache."

Eine andere, bisher weitgehend übersehene Domäne der katarischen Investitionspolitik ist der Immobilienmarkt. Eigentlich hatte Véronique Poujol noch einen kleinen Scoop am Ende eines kürzlich erschienenen *Lëtzebuerger Land*-Artikels zur Situation des luxemburgischen Immobilienmarktes versteckt: « À moins de trouver de richissimes bailleurs de fonds – comme les Qataris qui permettront par exemple aux promoteurs de la place de l'Étoile de se passer des banques pour y réaliser un projet désormais vieux de trente ans –, les exigences des banques iront en se durcissant et ce sera certainement un moindre mal. »

Diese Information wollte uns der seit 1988 am Projekt Place de l'Étoile beteiligte Promoter Willy Hein zunächst weder bestätigen noch dementieren. Wütend ist er aber über die politischen Entscheidungsträger, welchen das auf den Science-fiction-Namen „Stargate" getaufte Projekt „nicht am Herzen" liege. Froh hingegen ist Willy Hein, dass „Stargate" seit kurzem „bis zum Schlüssel" finanziert sei. Von wem? „Egal von wem... Aber ich sage ihnen, die Katarer dürfen wir nicht enttäuschen. Das sind große Finanzleute und die haben nicht wenig bei unserem Projekt investiert." Bei der Place de l'Étoile ist es das erste Mal, dass der Name Katar in Zusammenhang mit dem hiesigen Immobilienmarkt fällt. Wahrscheinlich aber nicht das letzte Mal. In London jedenfalls sind die Kataris fleißig dabei, Immobilien einzukaufen (z. B. das Harrod's). In einem Bericht der Immobilienberater Jones Lang LaSalle heißt es etwa: "Cash-rich and with a strong appetite for splashy overseas assets, Qatari investment vehicles are projected to carry on with their rapid expansion across the real estate world." Ein vom *Guardian* interviewter „top-end" Immobilienhändler gab eine verblüffend ähnliche Aussage wie der Luxemburger Promoter Willy Hein zu Protokoll: "If they trust you, they will trade with you. If you let them down, they won't deal with you again."

Gegenüber den zu erwartenden Geldströmen sieht sich Luxemburg im nächsten Jahrzehnt womöglich mit einer neuen Herausforderung konfrontiert: Wie soll das ganze Geld in die Luxemburger Gesellschaft(en) integriert werden? Der Bankenvertreter Jean-Jacques Rommes sieht die Frage eher gelassen: „Das muss man vor dem Hintergrund unseres Luxemburger Kapitalismus sehen, der immer schon durch ausländisches Kapital betrieben wurde. Die Frage ist demnach nicht, ob wir in ausländischer Hand sind, sondern in wessen Hand wir sind. Im Moment liegt der Finanzplatz zu sehr großen Teilen in französischer und deutscher Hand. Das ist an sich natürlich nicht ganz ohne Risiko." Eine Alternative zum heutigen Entwicklungsmodell erkennt Rommes jedoch keine: „Man muss wissen, dass unser Lebensniveau mit davon abhängt. Deshalb ist es auch normal, dass wir weiterhin versuchen dieses Modell weiterzuführen. Nur aus uns selbst heraus würden wir hauptsächlich Kartoffeln anbauen."

Einen Unterschied zwischen katarischem und etwa deutschem Kapital sieht Rommes nicht, „jedenfalls nicht aus der Sicht des Landes, in das investiert wird". Durch ihre schiere Menge sind die potentiell zerstörerischen Auswirkungen von Petrodollars jedoch hinlänglich bekannt. Volkswirtschaften, die maßgeblich auf Erdöl- und Gasressourcen beruhen, führen zu sozialer Ungleichheit und Korruption, sie stärken die Machthaber und behindern die Entstehung einer Zivilgesellschaft. Die Auswirkungen der Petrodollars auf die Luxemburger Sozialpartnerschaft, Landesplanung, Wirtschaft und Demokratie bleiben schwer einschätzbar. Besorgniserregend mutet es in diesem Kontext an, dass man schon mit einem Privatjet, einem Fußballclub und einem Radteam recht leicht Einfluss auf die Luxemburger Politik gewinnen kann. Gar nicht auszudenken, was man mit einer internationalen Flugflotte, einer Fußballweltmeisterschaft und einigen Milliarden Petrodollars anrichten könnte. Am Ende lässt sich möglicherweise auch ein ganzes Volk kaufen – für die Aussicht auf 4 % Wirtschaftswachstum ... ◆